

Format de citation

Bihrer, Andreas: Rezension über: Joachim Schneider (ed.),
Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500, Stuttgart:
Steiner, 2012, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42
(2015), 1, S. 126-128, DOI: 10.15463/rec.1189741657



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou
substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§
44a-63a UrhG / German Copyright Act).

seine Reise im Jahr 1584 in die osmanische Hauptstadt und nach Ägypten berichtet, wo er für anderthalb Jahre blieb. Die Erzählung über Sanderson bricht dann jedoch nach nur zwei Seiten wieder ab, und der Leser wird stattdessen mit weiteren Namen überschüttet. Pippidis Kenntnisse der Zeitgenossen und ihrer Reiseliteratur sowie theologischer, politischer und philosophischer Schriften sind beeindruckend, jedoch ebenso erschlagend. Über die Personen, ihre Werke und die Entstehungshintergründe erfährt der Leser zumeist sehr wenig. Keiner der Autoren wird dem Leser näher vorgestellt. Keinerlei Tiefenbohrung am Material wird unternommen.

Anstatt all das Wissen beliebig wie auf einem Tisch vor dem Leser auszubreiten, hätte eine stärkere Auswahl und Beschränkung auf einzelne Autoren und eine ausführliche Vorstellung einzelner Schriften mehr Einsicht in die Problematik geboten. Schwierig erscheint vor allem Pippidis dichotome Aufteilung der Welt in „the Islamic world“ und „Western Europe“, die in der neueren Kulturgeschichtsforschung bereits als überwunden gelten kann. Indem er französische, italienische, englische und deutschsprachige Autoren alle in einen Topf wirft, verwischt Pippidi vollkommen die unterschiedlichen historischen Rahmenbedingungen und Beziehungsgeflechte, in denen sich die unterschiedlichen Akteure zu den Osmanen befanden. Sein Parforceritt endet schließlich mit einem überraschend knappen Schlusskapitel, in dem noch einmal grob die Ergebnisse der einzelnen Unterkapitel festgehalten werden. Irritierend wirkt, dass Pippidi „the decline of the Ottoman Empire“ bereits für die Mitte des 16. Jahrhunderts herbeischreibt (184 u. 191) und damit überwundenen Meisternarrativen folgt, die typischerweise allerdings für das Osmanische Reich erst über ein Jahrhundert später ansetzen. So kommt Pippidi am Ende auch zu dem keineswegs überraschenden Urteil, dass die Wahrnehmung ‚des Islams‘, den er mehr oder weniger konstant mit dem Osmanischen Reich gleichsetzt, mehrheitlich negativ gewesen ist und nur stellenweise durch eine pragmatischere Haltung (Machiavelli, Erasmus) durchbrochen wurde.

Sicherlich ist hier ein angelsächsisches Publikum angesprochen. Doch kann man sich eine Rezeption durch eine interessierte Allgemeinheit kaum vorstellen; dafür setzt der Autor einfach zu viel prosopographisches Hintergrundwissen voraus.

Manja Quakatz, Bremen

Schneider, Joachim (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde, 69), Stuttgart 2012, Steiner, VI u. 232 S. / Abb., € 42,00.

Da sich die historische Mediävistik traditionell auf die Erforschung der Geschichte von Königtum, Hochadel und Kirche, auch von Bürgern und Bauern konzentriert, hat der Niederadel außer in regional ausgerichteten Arbeiten lange kein angemessenes Interesse gefunden. In den letzten Jahren ist demgegenüber gleichsam eine Konjunktur auf dem Gebiet der Ritteradelsforschung zu erkennen. Allerdings lassen sich aus medien- und überlieferungsgeschichtlichen Gründen viele der aktuell virulenten kulturwissenschaftlichen Fragen nicht für das Mittelalter beantworten, weswegen die mediävistisch ausgerichtete Adelsforschung ihren Blick immer stärker auf den Übergang zur Frühneuzeit gerichtet hat.

In diesen Forschungszusammenhang ist auch eine von Joachim Schneider konzipierte Tagung zu stellen, die im Februar 2010 in Mainz veranstaltet wurde. Der Tagungsband versammelt zehn Beiträge und die Einführung des Herausgebers, die sich erfreulicherweise nicht auf wenige Notizen zum Tagungsthema und auf eine knappe Zusammenfassung der Beiträge beschränkt, sondern vielmehr einen souveränen

Überblick über die jüngere Forschung bietet sowie neue Forschungsperspektiven entwickelt. Ein Personenregister erschließt den sorgsam lektorierten Band.

Unter dem Forschungsbegriff „Kommunikationsnetze“ werden zum einen die Geschichte kommunikativer Praktiken bzw. kommunikativen Handelns und zum anderen die historische Entwicklung von sozialen Netzwerken zusammengeführt. Auf diese Weise können die aktuell intensiv diskutierten Zugänge der historischen Kommunikationsforschung und der Netzwerkanalyse bzw. der Verflechtungsgeschichte verbunden werden, wodurch wichtige neue Akzente gegenüber einer älteren sozialgeschichtlich ausgerichteten Forschung gesetzt werden. Die Aufsätze des Sammelbandes nehmen konsequent eine soziale Gruppe in den Blick, die als „Ritteradel“, „Niederadel“ oder „kleinerer Adel“ bezeichnet wird. Den Untersuchungszeitraum bilden das späte Mittelalter und die beginnende frühe Neuzeit, geographisch konzentrieren sich die Studien auf das Reich, wobei der Schwerpunkt auf dem Südwesten liegt. Eine erste Gruppe von Aufsätzen nimmt unterschiedliche Gegenüber der Ritteradeligen in den Blick, so den Kaiser (Paul-Joachim Heinig), Fürsten (Regina Schäfer) oder Städte (Heidrun Ochs). Die zweite Gruppe widmet sich Formen und Foren der Kommunikation: Institutionen wie Rat und Landtag (Christian Hesse), Fehde (Hilay Zmora), innerfamiliäre Konfliktaustragung (Sven Rabeler) oder Gericht (Christian Wieland). Drei Beiträge befassen sich mit Medien und Verfahrensweisen, also mit Besitztümern (Kurt Andermann), Feindbildern (Christine Reinle) oder Formen symbolischer Kommunikation (Claudia Garnier).

Die Studien demonstrieren, dass mit den Methoden der Netzwerkanalyse neue Erkenntnisse gewonnen werden können, die über eine allein biographische oder prosopographische Darstellung hinausgehen. Zugleich werden aber auch die Schwierigkeiten reflektiert, wenn diese Methode für die Geschichte der Vormoderne angewendet werden soll. Gerade beim um 1500 noch in vielen Bereichen schriftfernen Ritteradel erlaubt die fragmentarische Überlieferung oftmals nur erste Annäherungen. Durch die Verbindung mit anderen Zugängen, dies zeigt der Band in überzeugender Weise, bietet die historische Netzwerkanalyse aber ein großes Potential gegenüber den traditionellen Methoden. Nur ein zentrales Ergebnis des Sammelbandes sei hier angesprochen: Für den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit steht auf den ersten Blick auch für den Niederadel zu vermuten, dass dies eine Phase der Ausweitung und Intensivierung von Kommunikation, der Erschließung neuer Kommunikationsräume in geographischer und sozialer Hinsicht, der Nutzung neuer Medien sowie der Verdichtung von Interaktionen bis hin zur Institutionalisierung gewesen sei. Mehrere Autorinnen und Autoren sehen dieses etablierte Deutungsmuster jedoch kritisch: Es sei höchstens von einer kurzzeitigen Verdichtung zu bestimmten Anlässen, in bestimmten Konstellationen und aufgrund bestimmter Interessen auszugehen, also von unterschiedlichen Rhythmen und Dynamiken auf dem Weg in die Moderne. Diese Beobachtungen relativieren für den Niederadel auch die inzwischen weithin anerkannten Vorstellung einer ‚Erfindung des Adels‘ im 15. Jahrhundert.

Die sakrale Kommunikation oder niederadelige Netzwerke, in welche die geistlichen Familienmitglieder, aber auch Weltkleriker, Mönche und Nonnen bzw. geistliche Institutionen eingebunden waren, finden in dem Sammelband allerdings keine Beachtung. Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche (Adels-)Kirche als Institution, als Raum und als Vorstellung oder die auch geistliche Familienmitglieder umfassenden Familienstrategien werden ebenso wenig thematisiert wie zum Beispiel geistliche Stiftungen oder die Frömmigkeitspraxis. Lediglich in den Beiträgen von Regina Schäfer und Heidrun Ochs werden Erzbischöfe und Bischöfe als Fürsten und damit als Gegenüber der Niederadeligen in die Untersuchung eingebunden. Eine Ausweitung auf

diese breiter angelegten sozialen Netze, welche die Zeitgenossen nicht von den weltlichen Netzwerken unterschieden, wäre für den vorliegenden Sammelband wünschenswert gewesen. Überzeugend dagegen ist die Entscheidung des Herausgebers, nicht auch noch das gesamte Feld der adelig-höfischen Kultur in ihren verschiedenen medialen Ausprägungen einzubeziehen, da eine solche Ausweitung nur interdisziplinär zu bearbeiten gewesen wäre und überdies aufgrund der Grenzen der Überlieferung für den Niederadel kaum weiter reichende Aussagen möglich gewesen wären. Demgegenüber zeigt der Sammelband in überzeugender Form, welche weitreichenden Erkenntnisse und Revisionen bisheriger Forschungspositionen aus einer vorrangig urkundlichen Überlieferung gewonnen werden können.

Andreas Bihrer, Kiel

Das Welt- und Menschenbild des St. Galler Humanisten Joachim von Watt / Vadianus (1484–1551). Dargestellt anhand ausgewählter Exkurse in den Scholien zu Pomponius Mela: *De chorographia*, Basel² 1522. Ein Lesebuch (Lateinisch / Deutsch) mit Kommentaren und Interpretationen, hrsg. v. Renate Frohne (Die Antike und ihr Weiterleben, 8), Remscheid 2010, Gardez!, 270 S. / Abb., € 39,90.

Joachim von Watt (Vadian), Die Grössere Chronik der Äbte. Abtei und Stadt St. Gallen im Hoch- und Spätmittelalter (1199–1491) aus reformatorischer Sicht, 2 Bde., Bd. 1: 1199–1442; Bd. 2: 1442–1491, bearb. v. Bernhard Stettler (St. Galler Kultur und Geschichte, 36), Zürich 2010, Chronos, 914 S., SFr 98,00.

Joachim von Watt (Vadian, 1484–1551) aus St. Gallen war ein überaus produktiver, vielseitiger gelehrter Humanist der Reformationszeit: Arzt, gekrönter Dichterfürst, Universitätslehrer für Poetik und Rektor in Wien, nach seiner Rückkehr nach St. Gallen dort Reformator und Verteidiger der evangelischen Sache, langjähriger verantwortlicher Politiker und Bürgermeister seiner Heimatstadt. Mit diesem außergewöhnlichen biographischen und geistigen Profil zieht Watt gleichermaßen das Interesse der engeren Stadt- und Regionalgeschichtsforschung wie das der allgemeinen Humanismusforschung auf sich. Die hier zu besprechenden beiden Ausgaben machen zwei weitere Texte seiner zahlreichen poetisch-literaturwissenschaftlichen, historischen und naturwissenschaftlichen Werke (derzeit 37 Einträge als Verfasser gedruckter Werke im Verzeichnis der Drucke des 16. Jahrhunderts VD 16) neu zugänglich.

Beate Frohne hat eine Textauswahl der bisher kaum erforschten Kommentare von Watts, seiner Scholien, zu dem universalgeographischen Werk „*De Chorographia*“ des antiken Autors Pomponius Mela von 43/44 n. Chr. veröffentlicht und ihrerseits ausführlich kommentiert. Pomponius Melas Text hat in der Zeit der Entdeckungen große Aufmerksamkeit in der Gelehrtenwelt gefunden, und auch Vadian hat den Text in mehreren seiner Wiener Vorlesungen intensiv behandelt. Auf diesen Vorlesungen beruhen die beiden Ausgaben der Mela-Scholien Vadians, die erste von 1518 (VD16 M 2310) und die zweite von Frohne hier herausgegebene und untersuchte von 1522 (VD16 M 2314).

Scholien sind, nach der Definition der im Mittelalter kanonischen Enzyklopädie Isidors von Sevilla, im Gegensatz zur Glosse, die lediglich ein Wort durch ein anderes erkläre (Etym. I, 30), ausführlichere *excerpta*, in denen das, was dunkel oder schwierig erscheine, summarisch und knapp behandelt werde (Etym. VI, 8,1). Vadians Kommentare zu Personennamen, Ortsnamen und Gegebenheiten des Mela-Textes sind nun allerdings oft weit mehr als summarische, kurze gelehrte Namensklärungen; nicht selten marginalisieren sie den Mela-Text geradezu – auch optisch. Die Scholien von Watts stellen damit, Frohne zufolge, zusammen mit dem Grundtext eine eigene „hu-